



# Wenn der Ameisenbär dreimal grüßt

Max-Planck-Wissenschaftler kooperieren mit Partnern in rund 120 Ländern dieser Erde. Hier berichten sie über persönliche Erlebnisse und Eindrücke. Norbert Kunert, der für seine Forschung durch die Regenwälder des Amazonas streift, erzählt vom liebenswerten Wahnsinn im Großstadtdschungel – und seinem Dilemma mit der Fußball-WM.

---

Die letzte Ernte Maracujas ist eingefahren. In unserem privaten Urwald, den wir auf dem Grundstück unseres Hauses angelegt haben und in dem auch Bananen und Kokosnüsse wachsen, reifen davon alle zwei Monate etwa 20 Kilogramm heran. Alida und ich haben wieder Marmelade und Saft daraus gemacht. Es ist nicht so, dass das nötig wäre hier in Manaus, der brasilianischen Zwei-Millionen-Metropole im Amazonas, wo allerorten exotische Früchte und folglich ganz besonders leckere Säfte angeboten werden.

Dennoch kann eine gewisse Selbstversorgung hilfreich sein. Schließlich ist Manaus sehr abgelegen – es existiert nur eine Fernstraße, die dabei nicht mal nach Brasilien, sondern gen Norden, nach Venezuela, führt. Klar, über den Flughafen kommt man überallhin, aber sonst bleibt nur noch die Wasserstraße, die den Großstadtdschungel inmitten des Dschungels mit der Außenwelt verbindet. Und weil das so ist, gibt es manchmal bestimmte Lebensmittel im Überfluss. Dann wiederum sucht man sie im Supermarkt wochenlang vergebens, wenn das Schiff mit dem Nachschub auf sich warten lässt.

Vier Jahre bin ich nun hier und werde mich, wenn ich im Sommer nach Jena zurückkehre, auch ein bisschen als Exilbrasilianer fühlen. Natürlich werde ich einiges vermissen, darunter Dinge, über die man sich im Alltag so herrlich aufregen kann: Da ist die Hitze. Bereits morgens gegen sieben sind es draußen 30 Grad Celsius, drinnen hilft nur die Klimaanlage – zumindest bis zum Mittag kühlt sie spürbar. Dann legen die Menschen eine mehrstündige Siesta ein und fahren zum Essen häufig heim. In dieser Mittags-Rushhour bräuchte man für die Fahrt vom Institut, dem Instituto Nacional de Pesquisas da Amazônia, nach Hause mit



**Norbert Kunert**, 33, ist Postdoc am Jenaer Max-Planck-Institut für Biogeochemie, das mit dem Instituto Nacional de Pesquisas da Amazônia im Projekt TACAPE zusammenarbeitet. Dabei erforscht der Forstwissenschaftler und Waldökologe seit Herbst 2010 in einem Experiment, wie einzelne Bäume auf Störungen – etwa durch Straßenbau, Waldbewirtschaftung oder großflächigen Windbruch – reagieren und wie sich das auf die Bedeutung des Regenwalds als grüne Lunge der Erde auswirkt.

dem Auto gut 20 Minuten, obwohl wir nur einen Kilometer entfernt wohnen. Das ist Teil des liebenswerten Wahnsinns hier in dieser Betonwüste inmitten des größten Urwalds der Welt.

Das Klima hat auch sein Gutes: Man muss sich nach dem Duschen im Grunde nicht abtrocknen... Und: Die Lage auf Höhe des Äquators sorgt dafür, dass es den Feuchtwald gibt. Seitwegen bin ich hier seit vier Jahren zum Forschen. Wenn ich rausfahre in den Dschungel, liegt die Luftfeuchtigkeit bei nahezu 100 Prozent. Es riecht nach Torf und Humus, wie man es in Deutschland aus der Gärtnerei kennt. Nicht wie in den Baumärkten, sondern in den kleinen Gärtnereien, wie sie mir aus meiner Kindheit in Erinnerung sind.

Der Urwald fasziniert mich wegen des Reichtums an Pflanzen und Tieren, den man meist erst auf den zweiten Blick entdeckt. Also dann, wenn man sich Zeit nimmt für die Details. Am besten geht das, wenn ich während eines Feldeinsatzes direkt im Dschungel übernachtete – nur mit einer Plane, einem Moskitonetz und einer Hängematte. Manchmal gibt es dabei Begegnungen der besonderen Art: So habe ich an einem einzigen Tag alle drei Arten von Ameisenbären zu Gesicht bekommen. Klingt putzig, ist aber fast wie ein Sechser im Lotto.

Eine Kollegin berichtet, dass das Institut in den 1970er- und 1980er-Jahren noch außerhalb der Stadt lag, quasi im Dschungel. Doch Manaus wächst und wächst. Auch deshalb sind die Straßen schnell verstopft. Und weil das mit der Fußball-Weltmeisterschaft noch krasser wurde, hatte die Regierung vier Feiertage verfügt – immer dann, wenn die WM-Spiele stattfanden. Die Arbeitszeit musste an anderen Tagen nachgeholt werden, die Schüler hatten gar Sonderunterricht am Sonnabend.

Wir sind nun eine trinationale Familie. Alida ist Mexikanerin, unsere Tochter Camila in Brasilien geboren. Wenn wir reisen, sind ein blauer, ein grüner und ein bordeauxroter Pass dabei. Und für die WM haben wir natürlich allen drei Mannschaften die Daumen gedrückt. Dass die deutsche Elf das brasilianische Team so deutlich rausgekegelt hat, ging mir schon ziemlich ans Herz. Aber die Freude über den vierten WM-Titel für Deutschland überwiegt – ganz klar! Brasilien ist für uns keineswegs aus der Welt; nicht nur meine Forschung wird mich wieder hinführen, Manaus ist schließlich auch die Geburtsstadt unserer Tochter.

Protokoll: Jens Eschert